

Mein Weg

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 26

PDF erstellt am: **20.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-640807>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Richtig, richtig, i bi e füzger u du e zweifüzger — eh myn Gott, wi geit doch nadisch di Zyt ume u wi wird me da alt, göb me nume dra dänkt.“

Das chlyne bsekte Nenni mit syne Pfüßbäddli het zwar no nid alt gschine. Es isch vil buscherer gsi weder Michel-Müeti. Müeti isch groß u breit gsi u het no nid mangs wñses Haar uf em Chopf gha, aber mi het ihm den Augen agseh, daß es Chummer het u daß ihm öppis fählt; näbe der gsunne Farb vo Nenni het sye länge Gsicht grad gälb u krank gschine. „Lue,“ fahrt Nenni wyter, „du söttisch der halt absolut e chlei besser borge — du heisch eifach vil gschlächter i der letschte Zyt u bisch us de Chleider gheit; das vile Erbräche wott mer ömel nid gfall! Gang doch jek einisch i d'Stadt zumene Dokter — du chasch öppe sauft einisch ertrünne, d'Chinn heisch ja gottlob alli versorget — ja, wi isch's mit Aernscht, chan er jek uf d'Bahn?“

„Ja, är het ds Exame chönne mache, grad geschter het er der Bricht übercho — ja, i bi ömel froh ...“ Ds Augewasser isch Michel-Müeti us de töise Augen uf di ngfallnige Bade tropfet. Rühfrig u Freud u Chummer hei-n-ihm ds Härz gmacht überlaufe — es het nimemeh wyter chönne rede. Nenni hets usgeschlepft: „E myn Gott, so häb doch Freud u pläär nid no — dāwäg guet wi dñi Chinn alli usgfalle sy u so wi du gwärhet u gchummeret heisch für se. Drum lue jek zu dir sälber o chlei — we si scho alli Böschtel hei un am Schärme sy, es isch glich guet, we de no chlei chasch da sy, si hei di einewäg no nötig!“

Nenni het ganz rächt gha. Michel-Müeti isch e Wärd-adere gsi, das het alls gseit, wo's gchennt het. Weder ds Läbe sälber hets derzue gmacht. Oder heiht es da nid wärche u huse uf all Wys u Wäg, we der Ma i de beschte Jahre stirbt, der Frau feuf unerzogeni Chinn zrugghabt, wen i nid vil Gald da isch u nume drii Acherli Burger-lann u no e strippere Rein, chuum gnue, für-n-es Chueli u zwö Geisse z'ha! Ja wolle heiht es da luege! U frömbdi Hilf het Michel-Müeti nie wölle anäh — lieber wär es vor Müedi umgehit oder wär Hungers gstorbe. — Aber früeh, früeh hei-n-ihm syne Chinn müeße hälfe schaffe u verdienne, hei de Nachpure müeße ga wärche, sy ga Aehri ufläse, Tannzapfe u Beere u hei anderne Lüt Kommissions gmacht u für se poschtet. U Michel-Müeti het alli Mal Gott danket, we eis isch us der Schuel git u's sälber het chönne verdienne. Aber alli hei-n-ihm i d'Sekundarschuel müeße, daß si nachhär öppis rächts chönn lehre, vowäge us em Härddli het einisch e kes chönne läbe. D'Buebe hätti wohlöppe gueti Pure gäh, aber es het ne o d'Hauptfach gsfält zur Pureri: ds Lann u ds Heimet! — Ja, was e settigi Wittfrau i ihre schönste Läbesjahr mueß sorge u chummere u sech am Muul abspare für ihri Chinn, das laht si nie zsämezele u nid scheße. — Was Wunders, we de d'Chinn anere settige Mueter schüklig ahange u re z'lieb läbe, was si nume chöi. Si wüsse wohl, daß si's der Mueter nie chöi zrugghahle, was si für se ta het. — Es isch traurig, wen e Vatter früeh mueß stürbe, aber, i ha's o fäsch eso wi ds Tanti, äs seit ging, wen e Mueter vo de Chinne ewägg un us allem usf müeß, so gang es vüra no vil böser u gäb vil di größeri Lude. —

Mängs Jahr het Michel-Müeti möge schaffe u jusle u springe u het nie e kei Müedi gspürt. Heiht das, gspürt het es sen allwäg scho, aber es het nüt derglyche ta. Nei, müed het es nid wölle u nid chönne sy, u krank no weniger. Un o wo's ihm du het afa böse u's het afa magere un abnäh u mänglich fäsch nid meh het möge sy, es het nie wölle das sy, wo-n-ihm öppis fählt.

„Mueter, dir müeßt zum Dokter,“ het ihm ds eltscht Meischel, wo i der Stadt isch ghüratet gsi, mänglich, mänglich gseit i der letschte Zyt.

„Abä, das isch doch nüt, i ha mi eifach e chlei überta oder mer der Mage vercheltet mit em Moscht, wo-n-i da bi Heres ha ghulfe Aerne — das besseret de scho wider —“

„Mueter, jek gaht ech doch ga la underfueche,“ het ihm der Ruedi ghääret, wo-n-er einisch amene Sunntig isch hei cho u gseh het, wi d'Mueter gleidet het.

„Ja, ja, i ga de öppe — weder i wott ömel jek no mit Thee probiere — es dunkt mi, es heig mer i de letschte Tage wider ordli glugget — — —“

So het di gueti Frau ihres Ende, wo se vo Tag zu Tag meh plaget het, vor ihrne Chinne versteckt für ne nid Angscht z'mache. — Wo si ihre Jüngste, der Aernscht, konfirmiert hei, ischs ere i der Chilche inne schlächt worde, si hei se müeße hei führe. Uf das het sech ds Müeti gseit, es wärd dänk öppe de müeße sy mit däm zum-Dokter-gah. Aber, es isch ihm grüslig zwider gsi — es het fäsch e chlei Angscht gha, es heig scho z'lang gewartet u dermit hets es ging no wyter usgfüdelet. Aber wo-n-ihm du ds Nenni no so zuegredt het ds sälb Mal, hets doch du gwürt. — Der Aernscht isch bal druf uf der Bahn yträtte u du isch Michel-Müeti eleini gsi i sym Hüsl. „Gott Lob u Dank,“ het es einisch amene Abe bättet, jek sy si alli versorget, jek mueß es i Gottsname sy!“ — Es het überall schön usgruunt un Drnig gmacht u afa rüschte u zwägmache, wi we's usene wnti Reis müeßt. Uf sye Bett het es schwarzi Chleider gleit, es subers Hemmli u schöni, reini, wñhi Strümpf. „Es cha gäh was es will, so wüsse si ömel de, was si mer söll alege,“ het es zue sech sälber gseit, wo's di Sach grüschtet het. — Deppis Chleiderreuschig het es in e Chorb ypackt. „U wäsche mueß i mi dänk o no äxtra guet,“ hets wider brümelet, „eh herrejes, wi isch mir das ömel o e Chummer!“ — — —

Em morge früeh isch es schön gsunntiget zu Chläuses Nenni. „So Nenni, i gah jek,“ seits ds Müeti, „u sötti hined nid umecho, so soll mer de eue Chnächt ds Chueli u d'Geisse mälche, gäll, u fuetere — i will de abschaffe — un i danke der de ömel, daß de's ging guet gemeint heisch mit is“

„Schwng doch vo däm — so, so — i wünsche der de gueti Verrichtig u chumm de guet ume — lue, du bisch de froh, we de bisch gsi — so Ade“

Beidne Fraue isch ds Pläare zvorderch gsi. Nenni hätti em Müeti gärn no Muet gmacht u's tröschtet, aber es het di rächte Wort nid gfunne — es isch ihm eso schwär gsi! — Ds Michel-Müeti isch mit em Vogeohörbli gäg em Bahnhof zue. Es het no bleicher u eländer usgseh weder süsch u het fäsch nid vürers möge. — — —

(Schluß folgt.)

Mein Weg.

Wohl ist es nur ein kurzer Weg, der mich des Tags nach Hause führt,

Schmal und verwittert zieht er hin, von all' den Menschen unberührt.

Doch was mein kurzer Weg umfaßt, das gäb' ich nicht um eine Welt:

Der Wiesen Grün, der Schollen Braun, vom dunklen Wälderfranz umstellt.

Und weit gespannt des Himmels Zelt, daraus die goldne Sonne bricht,

Fernhin der Hügel weicher Wall und ewger Berge Firnelicht.

Nur wenig alte Häuser stehn am Weg, und grünen still und traut,

Der Bäume Schatten säumt den Pfad und Gärten träumen, reich bebaut.

Wohl ist es nur ein kurzer Weg, doch führt er mich zu einem Dach,

Darunter lacht mein ganzes Glück, fern meines Alltags Ungemach. Ernst Djer.